

Wie tickt die jüngere Generation? Studie räumt mit allerlei Mythen auf

FL-Institut Im 24. Peter-Kaiser-Vortrag referierte die Soziologin Jutta Allmendinger in Gamprin über die Frage, wie junge Frauen und Männer leben wollen.

VON HANNES MATT



Jutta Allmendinger. (Foto: M. Zanghellini)

Die hochdekorier- te Präsidentin des Wissen- schaftszentrums Berlin für Sozial- forschung, Jutta All- mendinger, zeigte anhand ihrer neus- ten repräsentati- ven Studie, wie sich die Wertevor- stellungen zwi-

schen 2007 und 2012 des Jahrgangs 1978 bis 1992 in Deutschland verän- dert haben. Dabei sei auffallend, dass sich der Erwerbswunsch von Frauen weiter gesteigert habe - und die Männer dieses Verlangen auch stärker unterstützten. Finanzielle Unabhängigkeit von Frauen kann damit endgültig als gesellschaftliche Norm angesehen werden, und diese ist eben nur durch eine Erwerbstä- tigkeit zu erreichen. Dass die Frauen dabei weniger verdienen, daran stö- ren sich die meisten - auch beson- ders viele Männer.

«Frau am Herd» – ein veraltetes Bild

Das stereotype Bild der Hausfrau ge- hört bei der jungen Generation also der Vergangenheit an. In Deutsch- land hinke die Gesellschaft diesen Vorstellungen aber noch hinterher, wie Allmendinger erklärt: «In der Familienpolitik wird immer noch auf einen Hauptnährer gesetzt. Es hiess, die Frauen würden ihre Mei- nung dann schon noch ändern.» Diese Retraditionalisierung habe ge-

mäss der Studie jedoch nicht einge- setzt. Auch nicht, als die Frauen Kinder bekamen, wichen sie von ihren unabhängigen Standpunkt ab. Eben- so fühlen sich Männer heute selte- ner als Alleinernährer. Entgegen der landläufigen Meinung ist beim star- ken Geschlecht der Wunsch nach Kindern bei über 90 Prozent der Teilnehmer vorhanden. Die meisten denken dabei, sie würden sich gegen die Gesellschaftsordnung stellen und dass es eben «uncool» sei, Kin- der zu kriegen: Eine Täuschung. Die «Kinderfeindlichkeit» der modernen Arbeitsgesellschaft, wie man es ger- ne in den Medien hört, ist daher ei- ne bedenkliche Annahme.

Unabhängigkeit als Liebestöter?

Man dachte ebenfalls, dass diese In- dividualisierung einen Familien- schwund hervorrufen würde. «Das Gegenteil ist der Fall. Die Unabhän- gigkeit beider Geschlechter gibt die Möglichkeit, sich stärker zu assozie- ren», führt Allmendinger aus. Man wolle sich in hohem Masse nahe sein,



Die Generation Y: Sie ist heute zwischen 21 und 34 Jahre alt und will Karriere machen sowie abkassieren – aber auf eine Familie nicht verzichten. (Foto: SSI)

guten Sex erleben und sich einen Partner und sogar Kinder wünschen. Man möchte aber nicht dauernd «aufeinanderhocken». Über 90 Pro- zent wollen, dass man Zeit auch oh- ne den Partner verbringt und dass je- der eigene Freunde in die Beziehung mitbringe.

Handlungsfelder sieht die Soziolo- gin besonders in der Verzahnung von Bildungs-, Familien- und Ge- schlechterfragen. «Alle reden nur vom Geld, aber nie von Zeit», bringt

es Allmendinger auf den Punkt. «Und vom Recht auf Mindestlohn. Da müsste man aber zuerst von je- nem auf Mindestbildung sprechen.» Sie kritisiert damit die verkürzten Schulzeiten. Auf der anderen Seite sollte Arbeitszeit eingeschränkt werden: Auf die 32-Stunden-Woche. Damit der Mensch sich den wach- senden Anforderungen, etwa Wei- terbildungen und der Kindererzie- hung sowie seiner Erholung wid- men kann.